

6./IV. 1919

[Leichte Besserung.] Vom Befinden Wiens muß man jetzt wie von dem eines Patienten sprechen, der eine hartnäckige schwere Krankheit zu überstehen hat. Am schlechtesten ist es ihm im Winter gegangen, der war eine fortwährende Krisis. Auch jetzt ist der Kräfteverfall noch arg, der Puls dagegen ist für diese aufgeregten Zeiten ziemlich normal, die Nahrungsaufnahme wird nicht verweigert, wohl aber vorläufig noch die Nahrung selbst. Immerhin, man kann von einer leichten Besserung sprechen und einige wenige günstige Symptome feststellen. Die Verlängerung des Straßenbahnverkehrs um zwei Stunden ist ja schon etwas, namentlich die Stunde am Abend. Um halb 9 Uhr kann man jetzt noch nach Hause fahren, wie weltstädtisch! Die Theater können wieder zu einer halbwegs vernünftigen Stunde beginnen und triumphieren sogar schon über die Erlaubnis, täglich zu spielen, während die Kaffeesieder wieder von einer 11-Uhr-Sperre träumen. Uebrigens ist die Straßenbahn nach 8 Uhr sehr schwach besetzt. Man hat sich eben in diesem Winter das Ausbleiben und Spaziergehen so ziemlich abgewöhnt, und die meisten Menschen tragen ihre Unzufriedenheit, ihre Sorgen und ihren Hunger lieber rasch nach Hause, in die vier Wände. Von einer Erhöhung des täglichen Gasquantums ist leider keine Rede. Man wird nicht mehr kochen können; aber dafür gibt es auch Nichts zum kochen. Nach wie vor leiden wir an einem Ueberfluß von Paradeismark, Senf und Gurken, wegen der Piptauer bereits ausgestorben ist. So bleibt als Ersatzmittel nur die tröstliche Gewißheit, daß die Blockade aufgehoben worden ist. Nur haben die Erwartungen und Illusionen doch schon eine etwas realere Grundlage, und hoffentlich hört Wien endlich auf, die Stadt zu sein, die immer nur für drei Tage Lebensmittel hat, und die nicht, wie in dieser Woche, erst durch Streik und Verkehrsstockung zum zufälligen Genuß von weißem Brot gelangt. Es ist ja nicht ganz weiß, aber es lassen sich daran

ganz angenehme Semmel- und Kipfelträumereien knüpfen. Die Bäcker befassen sich schon, wenigstens theoretisch, mit der Herstellung von Kleingebäck, und die den Semmelereignissen rasch vorausseilende Gesetzgebung hat bereits das Verbot der Nachtarbeit im Bäckergewerbe verfügt und damit dem frischen reifen Frühstücksgebäck das Todesurteil gesprochen. Darüber wird sich jetzt wohl niemand alterieren, jetzt, wo einem ein altgebackenes „Schusterlabel“ schon hochwillkommen wäre. Auch die Friedenstermine rücken jetzt schon näher. Einsicht, Versöhnlichkeit und Menschlichkeit scheinen auf dem Vormarsche zu sein. Italien hat sogar den Postverkehr mit dem ehemaligen Feinde wieder freigegeben, und bald werden Ansichtskarten von unseren Kriegsgefangenen kommen, und hoffentlich kehren auch sie bald zurück zu den heimatlichen Zehn-Deka-Fleischtopfen, in denen allerdings nur Stedtrüben dünsten. Symptome, lauter schwache erste Symptome einer leichten Besserung, aber für den furchtbar bescheiden gewordenen Wiener ist das schon sehr viel. Und wer weiß, ob die Besserung nicht derart fortschreitet, daß die Haustore statt, wie jetzt erreicht wurde, um 9 Uhr wieder wie in Friedenszeiten erst um 10 Uhr gesperrt werden. Am Ende läßt sich sogar mit den Hausmeistern irgendein verständliches Abkommen treffen. Sonst bleibt nichts übrig, als daß auch da die Entente wieder einmal interveniert und die Blockade der Wiener Haustore aufhebt. Vielleicht nützt's was....